

Fortsetzung von Seite 1

## Reise zur blauen Stadt

von Kameras eingekreist, Marktschreiern, flüstert zum Rückzug in bröckelnde Spiegelbilder, Agfa-Leporellos, Flüssigkristalle stellen das Meer ins Netz, ein sterntrinkender Bildschirmschoner, der nachts von Geheimnissen eingeholt wird.

Die Basilika, gesponnen ins Wiegendruckdunkel von Byzanz, rettet abends die Silhouette hinüber zur offenen Tür, wo die Salons der Grandhotels dünen, mit Thomas Manns Zigarrenasche und Grammophongold bepudert, sachkundig über Jahrhunderte aufgekauftem Licht, wo die Lagune den Dogenpalast entläßt und Kajüten mit Schimmelpilzsigeln im Nicken der Wellen bestätigt. Perserkatze, Heiliger: alles Collage, von Brücken geklammert zu seltsamen Itineraren, während das Wasser mit seinen weichen Messern an den Grundrissen schnitzt. Wir lesen, was in tausendundeinem Stoff Laufmaschinen erzählen, zwischen Kaftanen und Teerjacken sprießend, von Motoscafos gezogen in den Paillettenkleidern des Meeres.

Keine größere Alchimie hier, als unverstellt schwimmen. Daß wir dem Klimpern der Sprungfedern lauschen, nachts, wenn der Schlaf den Tag mit Tierkreiszeichen bestickt, uns mit Fingerkuppen lesen, mit den Lippen umblättern für Koseworte, pflanzt ein Lächeln in die fortdauernden Echos. Nach Honig und Nüssen schmeckt der Spielfilm deines Haars, gedreht von einem Regisseur, der dich liebt, zwischen uns wachsen Berührungen, still und lebendig wie das Orange die Haut eines Pfirsichs verläßt, wenn die Abendsonne ihn der Dämmerung übergibt. Es ist kein einfaches Leben, Verletzungen kommen vor, Müdigkeit, Resignation. Abflauendes Licht und schweigende Boten. Aber die Gerüche in der betäubenden Wucht des Sommers, die unter dem cremigen Bombardement der Eiskugeln splittert, die Majestät einer Bohne, klares, kaltes Wasser, die wiehernde Roßkur einer erfolgreich durchkämpften Steuererklärung genügen, um weiterzumachen. Die Stille deiner Hand.

Dort, die blaue Tür, schließ sie auf, wir sind zu Hause, der Scheinwerfer streift Andersens Lächeln, die Vorstellung läuft. Ist es der Meisterdieb, der mit einer weißen Hand den Tod aus dem Leben stiehlt?

Neben dem Fahrstuhl schwankt der Feuerwehrmann schlaftrunken zum Capriccio mechanico-philosophico. Der Inspizient rauft sich die Haare: Hat jemand Ismael Ahab gesehen, den Fischer? Hurvinek Špejbl? Ein Elektriker ist in die Marionettenfäden geraten. Die Gewittermaschine donnert und donnert. Basilio klebt das Foto eines Hinterns auf Paminas Medaillon: Dies Bildnis ist bezaubernd schön ... Es lebe der Schabernack! Ein Kurzschluß wetterleuchtet.

Der Dirigent haßt das Orchester. Lohengrin ruft aus Verzweiflung: Wann kommt der nächste Schwan?! In der Ballgasse wird fieberhaft an Nixenschwänzen genäht, Condottieres schnörkeln Verbeugungen mit rauschenden Federhüten. Die freigewordene Wohnung? Geradeaus, und im Schnürboden den zweiten Lift von rechts. Willkommen an Bord des Theaterschiffs.

Zeit. Wir sind nicht nebensächlich, wenn das Licht den Tag zurückzuerobern versucht. Die Katzen zeigen, daß Stille existiert. Daß es sich lohnt, die Schatten zu befragen, Dinge mit dem zweiten Blick beginnen zu lassen. Touristen und Einwohner tauschen ihre Rollen.

Die Sprossen der Sonne klettern. Der Baumeister verwendet schiefgetretene Streichholzschachteln, Kerzendochte, Paketbindfäden, gelochte Tickets, die Rechnung der Telefongesellschaft, Zellstofftaschentücher für die Rose am Dom. Wir bleiben unsicher.

Hier, wo das Wasser flüstert: Wer findet, hat nicht gesucht.

Hier, wo man erkennt, daß selbst Filme mit Schrift beginnen und enden.

Hier: Wo die Winterlampen den Sternen helfen, Morgenlands Rohstoffhafen handelt, und der Traum jeden Tag aufs neue entsteht.

**Uwe Tellkamp** (Jahrgang 1968) lebt als Schriftsteller in Dresden. Für seinen jüngsten Roman, „Der Turm“, wurde er in diesem Herbst mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet.



Eleganter Segler: Die „Kairós“ vor der Insel Bozük, wie die Türken sie sehen

Foto Stefanie Schramm

## Gelassenes Treiben

Auf der „Kairós“ ist der Wind der Reiseleiter. Er führt die Segler durch die Ägäis, zu Vulkanen und Kreuzritterburgen. Doch nur, wenn der Motor ab und zu nachhilft.

Von Stefanie Schramm

Wer sich treiben lassen will, wohin ihn Wind und Wellen tragen, muss Ordnung halten. Der Behälter mit der Klobürste ist sorgfältig angeleint, Seile sichern die Türen von Duschkabine und Schrank, die Wassergläser am Bett stecken in Halterungen wie Zahnputzbecher. Und für diejenigen, denen das eigene Innere ob des Seegangs in Unordnung zu geraten droht, hat der Kapitän einen Rat: „Gut essen, wenig trinken.“

Hin und her hat der Wind die „Kairós“ im Hafen von Rhodos gerollt und mit ihr die Passagiere in den Kojen. Barfüßig kommen sie jetzt an Deck, ihre Schuhe haben sie am Abend zuvor in einem Korb deponiert. Das schon die frisch geschrubben Teakholzplanken und sorgt für mehr Bodenhaftung. Und fühlt sich nach Ferien an. Die Mannschaft löst die Leinen, ein Wetterbote rollt auf seinem Moped heran und reicht dem Kapitän Matthijs van Middelkoop die Vorhersage. „Windstärke 6, es bleibt erstmal dabei. Wer das nicht gewohnt ist, sollte eine Reispille nehmen.“

Ein wenig beklemmt stehen die Passagiere auf dem Deck des Zweimasters beieinander. Besonders Gerhard, dem Ingenieur, ist das Ganze nicht geheuer, zumindest er so. Seine Frau, die Lehrerin Charlotte, ist ein bisschen besorgt, weniger wegen des Seegangs als wegen Gerhard: „Hoffentlich gefällt es ihm, eigentlich hat er die Reise für mich gebucht.“ Zu Hause, am Bieler See in der Schweiz, liegt ihr eigenes kleines Segelboot. Peter und Jeannine dagegen haben schon Meereserfahrung; der Immobilienverwalter war mit der „Kairós“ auf kulinarischer Genussreise um Elba unterwegs, die Marketingchefin ist mit ihr von Sardinien nach Sizilien gesegelt. In dieser Wo-

che soll es zu den Vulkanen und Kreuzritterburgen in der südlichen Ägäis gehen, deshalb sind auch der Geologe Danny Schaffert und der Archäologe Ulf Hailler mit an Bord, als steinkundiges Fachpersonal.

Der Motor treibt die „Kairós“ aus dem Hafen, die Wellen heben sie und lassen sie fallen, auf dem bewegten Wasser blitzt die Sonne. Steuermann und Ingenieur huschen um das Passagier-Grüppchen herum, ziehen Seile und drücken Knöpfe, dann bläht der Wind die Segel. „Wir zeigen euch später, wie das funktioniert“, ruft Arne Jürgens, der Steuermann. Der Archäologe schwankt nach vorn zum Bug, hoch fährt das Schiff und rauscht wieder ins Wellental, Salzwasser spritzt über die blank polierte Relling.

Die „Kairós“ ist in der Ägäis zu Hause, in Bodrum an der türkischen Küste lief sie vor eineinhalb Jahren vom Stapel. Sie ist den Rennschonern aus den zwanziger Jahren nachempfunden, weiß und schneitig. „Mich faszinieren klassische Segler. Aber die kann man meist nur komplett chartern, das ist enorm teuer. Da kam ich auf die Idee, individuelle Segelyachtreisen anzubieten“, sagt Andreas Steidle-Sailer, der Eigner. Die zehn Kabinen an Bord des achtunddreißig Meter langen Schiffs sind einzeln buchbar. Die Crew nimmt einem fast alles ab, außer dem Faulenzen. Wer will, kann aber auch mit anpacken beim Segelsetzen, Steuern, Navigieren.

Nach Weston soll es gehen, nach Santorin. Umständlich entfaltet der Kapitän eine Karte im Wind. Nur eine Hand kann er im Moment benutzen, der andere Arm steckt in einer Schlinge. „Kleiner Unfall“, erklärt van Middelkoop. „Nicht mit dem Schiff, mit dem Fahrrad.“ Er hat zwei Geodreiecke mitgebracht und einen Zirkel, Navigationsgeräte. „Jetzt bestimmen wir erst mal unsere Position“, sagt er. Das Bestimmen geht schnell: ein Blick aufs GPS-Gerät. Das Einzeichnen auf der Karte macht den Seefahrerängern dagegen Mühe.

Während sie noch Kurs und Geschwindigkeit berechnen, mit Seemeilen und Knoten kämpfen, studiert der Kapitän die Wettervorhersage: „Windstärke 7 bis 8, und das aus der falschen Richtung.“ Mit dem Motor gegen den Wind hieß das, durch rauhe See. „Wir können das machen, aber das wird ungemütlich.“ Die Passagiere überlegen; die Vulkaninsel würden sie schon gern sehen. Aber direkt gegen den Wind ist Unsinn. Ein Vulkan wäre trotzdem schön. „Ni-

syros“, schlägt das geologische Fachpersonal vor. Das nautische Fachpersonal schaut auf Karte und Wetterbericht. „Das geht, in zwei Tagen, mit Zwischenstopp in Syros.“

Wer mit dem Auto oder dem Bus unterwegs ist, muss sich nur mit dem Reisegepäck über die Route streiten. Auf einem Segelschiff redet auch der Wind mit. Die Seereisenden nehmen es gelassen. Und während der Wind am Nachmittag abflaut und das Meer sich fütigt und glätet, vertiefen sie sich in ihre Bücher oder den Blick zum Horizont.

Die Insel Nisyros soll einst Poseidon im Kampf gegen die Giganten als Wurfgeschoss gedient haben. Der Meeressott habe mit seinem Dreizack einen Brocken von der Insel Kos abgebrochen und auf Polybotes geschleudert. Der erledigte Gigant, so der Mythos, liege nun darunter begraben. Während die „Kairós“ auf die Mordwaffe zusteuert, erzählt der Geologe die Geschichte ein wenig anders: Unter uns bewegt sich nicht nur das Meer, sondern auch die Erde. Die afrikanische Kontinentalplatte zwingt sich unter die ägäische, einhundert Kilometer nördlich der unterseeischen Kollision stiegen Vulkaninseln aus dem Meer, die Kykladen und der Dodekanes, zu dem Nisyros gehört.

Bei einem vulkanischen Produkt geht die „Kairós“ vor Anker: dem Bimsstein der kleinen, unbewohnten Insel Gyalí ein paar Kilometer nördlich von Nisyros. Hell ragt sie aus dem Meer, jemand hat Stufen hineingefeuert, Förderbänder laufen am Strand entlang. Die Sonne sinkt, die Neonlichter leuchten auf, ein leises Scharen in der Ferne: Abendstimmung im Bimssteinbruch, dazu ein Campari Orange. Die Sonne ist schneller weg, als man trinken kann, verschwunden hinter den Bimsbergen.

Am Abend zuvor hatten sich die Reisenden noch in den unansätzig malerischen Gassen von Syros das Nichtstun aus den Beinen gelaufen. Von der Bucht Pédí aus waren sie den Hügel hinaufgestiegen, vorbei an einem Kraftwerk, das eine Katze ohne Ohren bewachte, hinein in die Altstadt. Braun und ocker sind die Nationalfarben der Insel, die Farben der Anzüge der Schwammtaucher. Getaucht wird kaum mehr, die Souvenirläden verkaufen trotziger Schwämme. Noch schnell

ein „Mythos“, so heißt das Bier hier, und zurück an Bord.

Die Ankerkette rumpelt wieder in den Schiffsbauch, die „Kairós“ nimmt Kurs auf Nisyros. Schwarzes Gestein findet sich am Hafen, „basaltische Pillow-Laven“, sagt der Geologe. Im Zentrum der Insel ragt der Vulkan, darin eine kesselförmige Vertiefung wie ein Nabel. Schon als der Bus den Rand des Abgrunds erreicht, stinkt es heftig. „Vor einigen tausend Jahren ist der Vulkan regelmäßig ausgebrochen“, erzählt Schaffert. „Als dann die Magmakammern leer waren, krachte das Gestein darüber ein.“ Übrig blieb der Kessel, die Caldera, wie die Vulkanologen sagen. Der Bus kurvt hinunter zum Grund. „Direkt unter uns liegt der Schlot des Vulkans“, erklärt der Geologe. Die Gruppe ist in einen weiteren, kleineren Krater hinabgestiegen. Es dampft aus Löchern, in denen Schlamm brodelte. Ein Zischen wie von einer offenen Gasleitung. „Solfatare“, sagt Schaffert. „Da strömt Schwefelwasserstoff raus, ungefähr 120 Grad heiß.“ Der Vulkan auf Nisyros ist noch aktiv, als einziger auf den griechischen Inseln neben dem von Santorin. Und er wird aktiver, erzählt der Geologe. Seit acht Jahren wird der Vulkan überwacht.

Richtig gekracht hat es hier zum letzten Mal 1887, eine gewaltige Dampfexplosion. Seitdem säuselt der Vulkan harmlos vor sich hin. Neongelb hat sich der Schwefel aufs Gestein gelegt, rostrot leuchtet die Bergflanke gegenüber. Schaffert hebt einen Stein auf und zerbröckelt ihn zwischen den Fingern. „Kaolin, ein Verwitterungsprodukt, die Schwefeldämpfe zersetzen das Gestein. Wir sollten uns nicht allzu lange hier aufhalten, richtig gesund ist das nicht.“ Durch Terrassen mit Olivenbäumen führt der Weg zur Caldera und hinunter nach Mandraki, zum Hafen.

Endlich wieder Wind! Nach dem turbulenten Start hatten sich die Windgötter eine Auszeit genommen. Die Seefahrer wollen endlich segeln lernen. „Ich brauch einen, der auf diesen Knopf hier drückt, und einen für diesen Schalter“, sagt der Steuermann. Betreten gucken sich die Segelschüler an. Nichts mit Muskelkraft und Hauruck? „Nee“, grinst Jürgens. „Das geht fast alles automatisch.“ Dann lässt er die Passagiere doch mit anpacken, langsam entrollt sich das Stagegeschloss zwischen den beiden Masten. Schon schwinden einigen die Kräfte, der Steuermann erlöst sie per Knopfdruck. Dann noch Fock, Klüver, Großsegel, die Seefahrer lernen Vokabeln, die „Kairós“ nimmt Fahrt auf.

Ein paar Stunden später werden sich die Anfänger zumindest theoretisch sicher genug fühlen, um die Manöver einer kleinen Yacht von oben herab zu kommentieren. „Der soll doch mal anluften, der hat ja Angst.“ „Warum reißt der denn die Fock, nicht das Großsegel?“ Die Neusegler haben gut reden, sie stehen inzwischen auf festem Boden zwischen dicken Mauern, hoch über dem Meer.

Wegen dieses Ausblicks haben die Johanniter hier in den Bergen der Insel Chalki ihre Festung gebaut, vor mehr als sechshundert Jahren. Durch die Ruinen der ehemaligen Inselhauptstadt Chorió führt der Weg hinauf. „Das Kastro von Chalki ist eine der besterhaltenen Johanniterburgen im Dodekanes“, sagt der Archäologe Ulf Hailler. „Die großen Quader ganz unten stammen von der antiken Akropolis, das Mauerwerk aus byzantinischer Zeit, und obendrauf aus byzantinischer Zeit, und obendrauf aus byzantinischer Zeit, und obendrauf aus byzantinischer Zeit.“ In der Kapelle des Heiligen Nikolaos leuchten bunte Fresken von den Wänden. Die gesichtslosen Köpfe unter den Heiligenscheinen erzählen von der Niederlage der Johanniter im Jahr 1522: Als die Osmanen die Burg erstürmten, zerschlugen sie den Heiligenbildern die Gesichter.

Unter der Kreuzritterfestung liegt Chalki wie ein riesiger Steinhaufen im Meer, im Hafen Emporió ankert die „Kairós“, weiß und dekorativ. In Rhodos werden die Seereisenden endgültig wieder in ihre Schuhe schlüpfen und von Bord gehen. Der Boden aber wird noch eine Weile unter ihren Füßen schwanken.

**Informationen:** Die „Kairós“ ist im Auftrag von Sailing-Classics unterwegs (Kirchheimer Straße 60, 70619 Stuttgart, Telefon: 07 11/6 74 96 00. Im Internet unter [www.sailing-classics.com](http://www.sailing-classics.com)).

## Jenseits von Mandalay

Die Jungfernerreise der neuen „Road to Mandalay“

Eine WINDROSE Exklusivreise – FÜR KLUGE KÖPFE

Wenn Sie diese Zeilen lesen, dann halten Sie eine Zeitung in der Hand, hinter der sich ein kluger Kopf verbirgt. Speziell für Sie also hat WINDROSE Reisen entwickelt, die sich durch ein besonderes Konzept auszeichnen.

Das bieten wir Ihnen:

- Jungfernfahrt auf der luxuriös renovierten „Road to Mandalay“
- Auf dem Ayeeyarwady in den unbekanntesten Norden Myanmars, der nur mit dem Schiff zu bereisen ist
- Yangon: Umfassende Besichtigungen und Unterbringung im 5\*-Hotel Sedona
- Mandalay und Bagan: Myanmars großartige Königsstädte
- Qualifizierte Reiseleitung durch Alfons Esser – Kenner und Liebhaber der Region
- Zwei erfahrene Lektoren für Sie an Bord
- Individuelle Verlängerungsmöglichkeiten

Entscheiden Sie sich für Top-Leistungen zu attraktiven Konditionen. Bei Interesse an einer der interessantesten Regionen Asiens sollte da kein KK zu Hause bleiben!

Die Reise im Überblick:

Der Royal Silk Service der Thai Airways International bringt Sie komfortabel über Bangkok nach Myanmar. In Mandalay gehen Sie an Bord der „Road to Mandalay“, die nach umfassenden Luxus-Renovierungen zu ihrer Jungfernfahrt auf dem Ayeeyarwady in Richtung Norden startet. Gerade hier, im dünn besiedelten Bergland „Jenseits von Mandalay“ trifft man auf das ursprüngliche Myanmar, das in Ruhe und Beschaulichkeit verharrt. Unterwegs passiert das Schiff drei enge Schluchten – sicher gefährt von seinem erfahrenen Kapitän. So erschließt sich Ihnen die zauberhafte Landschaft; in kleinen Dörfern geht das Alltagsleben seinen Gang, unzählige Pagoden sind bereitet Zeugnis tiefer Religiosität. Weitere Höhepunkte: der Besuch der „Edelsteinhauptstadt“ Mogok, die Besichtigungen in Mandalay und Bagan sowie ein Ausflug zum heiligen Mt. Popa. Das unvergessliche Reiseerlebnis endet in Yangon an der goldenen Shwedagon-Pagode, dem Wahrzeichen Myanmars. Auf dem Rückweg bieten sich ein Stopover in Bangkok oder eine Badeverlängerung in Thailand an.

Erwarten Sie unvergessliche Impressionen in einem unbekanntem Myanmar, freuen Sie sich auf besten Komfort an Bord der exklusiven WINDROSE-Gästen zur Verfügung stehenden „Road to Mandalay“!

Termin/Reisepreis/Leistungen:  
17.09. – 02.10.2009

€ 3.990 Reisegrundpreis p. P. im Doppel  
Zuschläge für Einzelzimmer, andere Kabinenkategorien, Anschluß-, Business- und First-Class-Flüge im Detailprogramm

Linienflüge mit Thai Airways International in der Touristenklasse ab/bis Frankfurt bzw. München inklusive Bahnreise – Unterbringung im 5\*-Hotel in Yangon und in einer Superior-Kabine an Bord der „Road to Mandalay“ – Vollpension, in Yangon Frühstück und Abschiedsdinner – Ausflüge und Transfers – bewährte Lektoren an Bord – qualifizierte WINDROSE-Reiseleitung – Informationsmaterial und Versicherungsschein.

Ich interessiere mich für die Reise JENSEITS VON MANDALAY. Bitte merken Sie ..... Personen unverbindlich vor und senden Sie mir Detailprogramm und Anmeldeformular zu.

Bitte bestellen Sie auch unsere Kataloge:

- Windrose Reisehandbuch Studien- und Erlebnisreisen weltweit
- Kreuzfahrt Spezialitäten Abenteuer und Luxus auf den Weltmeeren
- LebensArt auf Reisen Luxusreisen im kleinen Kreis
- DeLuxe Die exklusive Art des Reisens, individuell
- Windrose Kreuzflüge Im Privat-Jet durch Afrika

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Telefon/Telefax \_\_\_\_\_

E-Mail: \_\_\_\_\_

Windrose Fernreisen Touristik GmbH  
Fasanenstraße 33, 10719 Berlin  
Tel: (030) 20 17 21 22, Fax: (030) 20 17 21 17  
E-Mail: [team3@windrose.de](mailto:team3@windrose.de), [www.windrose.de](http://www.windrose.de)

